

Zeitschrift: Wasser Energie Luft = Eau énergie air = Acqua energia aria
Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
Band: 92 (2000)
Heft: 7-8

Artikel: Lautloses Minikraftwerk im Heizkeller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-940287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internationaler Workshop, 22. bis 24. März 2000

■ H.-E. Minor, W.H. Hager, R.M. Boes



Bild 1. Teilnehmer des Workshops.

Der erste Workshop Hydraulics of Stepped Spillways an der Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie (VAW) wurde von rund 50 Forschern, Ingenieuren und Studenten aus vier Kontinenten besucht. Alle 24 in den Proceedings enthaltenen Artikel wurden präsentiert und lassen sich dem von Balkema, Rotterdam, gedruckten Buch entnehmen. Das Buch hat die Nummer ISBN 90 5809 135 X und kostet 75 Euro. Die Themen des Workshops waren: 1. Fallbeispiele, 2. Belüftungscharakteristika und Kavitationsrisiko, 3. Energiedissipation, 4. Interne Abflusseffekte, und 5. Bemessung von Kaskadenschussrinnen. Als Schlussfolgerung wurde festgehalten, dass weitere Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet notwendig sind, um allgemeine Bemessungsrichtlinien für Kaskaden aufzustellen. Das Foto zeigt die Workshop-Teilnehmer vor dem VAW-Gebäude.

Lautloses Minikraftwerk im Heizkeller

Infoenergie

Ende der Achtzigerjahre begann sich die Entwicklungsabteilung des Sulzer Konzerns in Winterthur intensiv mit der Brennstoffzelle zu befassen. Die Forscher verfolgten das Ziel, Brennstoffzellen für die kombinierte Strom- und Wärmeerzeugung in Blockheizkraftwerken einzusetzen. Dabei arbeitete Sulzer eng mit Expertenteams der ETH Zürich und Lausanne sowie der Empa zusammen, finanziell unterstützt durch das Forschungsprogramm des Bundesamtes für Energie. Marktanalysen zeigten ein grosses Potenzial für kleine Anlagen, geeignet für die Energieversorgung von Einfamilienhäusern oder von Mehrfamilienhäusern mit Minergie-Standard.

Um für dieses Marktsegment ein passendes System zu entwickeln, gründete der Winterthurer Konzern 1997 mit der Sulzer Hexis AG eine eigene Tochterfirma. Ein wichtiger Grundsatzentscheid stand mit der Wahl des Brennstoffzellentyps an, von denen heute vier als zukunftsversprechend gelten. Sulzer Hexis entschied sich für die so genannte Festoxidbrennstoffzelle (SOFC): Diese Zelle bietet die besten Voraussetzungen, um ein einfaches Gesamtsystem zu entwickeln. Sie lässt ausserdem die Möglichkeit zu, für die Strom- und Wärmeerzeugung neben dem bisher verwendeten Brennstoff Erdgas später auch Heizöl oder Biomasse einzusetzen.

Im Mai 1997 nahmen die Städtischen Werke Winterthur eine Pilotanlage in Betrieb – das erste in der Praxis getestete Miniblockheizkraftwerk, in dem die Energie durch Brennstoffzellen erzeugt wird. 1998 kamen in Basel, in Deutschland und in Japan weitere

Pilotanlagen hinzu. Das Minikraftwerk ist so ausgelegt, dass es den Strombedarf eines Durchschnittshaushalts deckt (1 kW elektrische Leistung). Reicht die Produktion nicht aus, lässt sich der fehlende Strom dank Netzparallelbetrieb aus dem öffentlichen Netz beziehen. Die bei der Stromproduktion anfallende Abwärme wird über einen Wärmetauscher ausgekoppelt und dem Warmwasser- oder Heizwasserspeicher zugeführt. Den restlichen Wärmebedarf deckt ein Zusatzbrenner.

Nach Ablauf der Pilotphase hat Sulzer Hexis ab dem Jahr 2001 vorerst nicht die Privathaushalte als Kunden im Visier. Stattdessen sollen Stadt- und Elektrizitätswerke die Anlagen erwerben und diese im Contracting anbieten. So kommt die Herstellerfirma zu zuverlässigen Partnern, die während der Start-

phase allfällig auftretende Pannen schnell beheben können. Den Elektrizitätswerken andererseits bietet das Minikraftwerk die Chance, zu umfassenden Energiedienstleistern zu werden, indem sie mit ihren Kunden Verträge abschliessen und ihnen Strom und Wärme zum festgesetzten Kilowattstundenpreis verkaufen. Die Hauseigentümer schliesslich sparen die Investitionskosten und müssen sich nicht um die Wartung der Anlagen kümmern. In einer Brennstoffzelle wird aus Sauerstoff und Wasserstoff auf elektrochemischem Wege Strom und Wärme erzeugt. Der Ort, an dem sich die chemische Reaktion abspielt, ist der Elektrolyt, das Herzstück der Brennstoffzelle. Bei der Hexis-Zelle besteht er aus Keramik. Diese Keramikscheibe wird beim Hexis-System auf der einen Seite mit Wasserstoff und Kohlenmonoxid (den Spaltprodukten des Brennstoffs Erdgas oder Heizöl), auf der anderen Seite mit Luft beströmt (ein Stickstoff-Sauerstoff-Gemisch). Damit nun die Sauerstoffatome gewissermassen in einer Kolonne zum Brennstoff hinüberwandern, sind bei Hochtemperaturzellen des Typs Hexis rund 900 °C nötig. Bei dieser Temperatur lädt jedes Sauerstoffatom zwei Elektronen zu und passiert in dieser ionisierten Form den Elektrolyt. Auf der anderen Seite werden die zugeladenen Elektronen wieder freigesetzt. Dabei entsteht Gleichstrom, der anschliessend in Wechselstrom umgewandelt wird. Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenmonoxid reagieren zu Wasserdampf und Kohlendioxid, die sich über einen Wärmetauscher abführen lassen. Um eine elektrische Leistung von 1 kW zu erzeugen, baut Sulzer Hexis

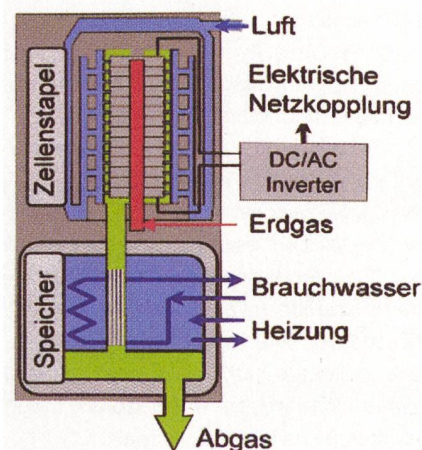


Bild 1. Brennstoffzellenstapel mit integriertem Wärmespeicher.

50 cm hohe Zellenstapel, bei denen sich Elektrolyten und metallene Verbindungsstücke, die als Stromsammel dienen, wechselweise folgen. Die Stromsammel sind durch ein thermisches Spritzverfahren so beschichtet, dass sie vor Korrosion geschützt sind und die elektrische Leitfähigkeit beibehalten.

Der Zellenstapel ist in ein gut gedämmtes, zylinderförmiges Gehäuse integriert. Darin ist auch der Reformer untergebracht, der den Brennstoff in Wasserstoff und weitere Bestandteile aufspaltet. Ebenfalls in den Zylinder integriert sind ein kleines Heizaggregat zum Anfahren der Anlage und ein Wärmespeicher.

Daten zur Pilotanlage:

Elektrische Leistung	1053 W
Durchmesser Zellenstapel	120 mm
Höhe Zellenstapel	518 mm
Anzahl Zellen	70
Gesamte Zellenfläche	0,7 m ²
Betriebstemperatur	950 °C
Stapelspannung	39 V
Zellenstrom	27 A
Jährliche Stromproduktion	ca. 4000 kWh*

* Bei ganzjährigem Volllastbetrieb bis zu 8500 kWh. Da im Haushalt der Wärmebedarf im Sommer gering ist, wird hier jedoch ausserhalb der Heizperiode von einem Teillastbetrieb ausgegangen.

Im Vergleich zur ersten, seit Mai 1997 in Winterthur betriebenen Pilotanlage konnten die nachfolgenden Testanlagen stark optimiert werden. Diese nahmen im Herbst 1998 den Betrieb auf und stehen in Basel, Oldenburg, Duisburg und Tokio. Das Gesamtsystem ist auf einen Drittel der Grösse der ersten Pilotanlage geschrumpft: Zellenstapel, Zusatzbrenner und Wasserspeicher bilden jetzt eine kompakte Einheit; die gesamte Anlage ist 75 auf 75 cm gross und 180 cm hoch. Die Brennstoffzellen funktionieren bei optimalen Bedingungen einwandfrei. Noch zu verbessern sind aber Störfallsicherheit und Betriebszuverlässigkeit. Angestrebt wird eine Lebensdauer des Zellenstapels von 40000 Betriebsstunden, entsprechend fünf Jahren. Nach dieser Zeit muss der Stapel ausgewechselt werden. An der Systemintegration wird intensiv weitergearbeitet. Ziel ist eine modular aufgebaute Kompaktanlage mit optimal aufeinander abgestimmten Gerätekomponenten und einer bedienerfreundlichen, stark automatisierten Elektronik. Der elektrische Wirkungsgrad des Zellenstapels beträgt derzeit maximal 35% (Feldtestanlagen). Im Labor konnten schon 60% gemessen werden. Bis zur Markteinführung 2001 soll ein elektrischer Wirkungsgrad des Gesamtsystems von 40% erreicht sein. Angestrebter Gesamtwirkungsgrad (inklusive Wärme): 90%.

Die derzeit im Test stehenden Pilotanlagen arbeiten noch nicht wirtschaftlich. Bis 2010 strebt Sulzer Hexis aber Stromgestehungskosten von 10 Rp./kWh an. Das Minikraftwerk soll Strom zum selben Preis produzieren wie ein grösseres, erdgasbetriebenes Kombikraftwerk (wobei hier die höheren Verteilungskosten angerechnet werden).

Ausgehend von diesen Überlegungen darf das Minikraftwerk längerfristig höchstens 2000 Franken mehr kosten als ein moderner Heizkessel im selben thermischen Leistungsbereich. Dieses Ziel kann die Herstellerfirma nur durch hohe Stückzahlen erreichen, weshalb heute weltweit Kooperationen mit Energieversorgungsunternehmen aufgebaut werden. Schwerpunktländer sind derzeit die Schweiz, Deutschland, Österreich, Spanien und Japan.

Die Vorteile der Brennstoffzelle sind ihr hoher elektrischer Wirkungsgrad, die einfache Wartung (es gibt keine beweglichen Teile) und die Tatsache, dass bei der Energieerzeugung – anders als in Feuerungsanlagen und Verbrennungsmotoren – kein Stickoxid entsteht. Im Miniblockheizkraftwerk wird neben dem Strom auch die Abwärme genutzt. Somit erfüllt die Hexis-Anlage alle Anforderungen, die Energieversorgungssysteme als zukunftstauglich ausweisen: Sie produziert dezentral, effizient und umweltschonend.

Strom aus dem eigenen Keller

■ Margrit de Lainsecq

Derzeit werden in der Schweiz mehrere Typen von Kleinstkraftwerken getestet. Am weitesten fortgeschritten ist die Stirling-Technik.

Wim Mallon kommt viel in der Welt herum. Er ist beim holländischen Unternehmen Gasunie für Pilottechnik zuständig und reist jeder Neuentwicklung nach, der die Erdgasindustrie eine Zukunft bescheinigt. Was er in Neuhausen am Rheinfall vorfand, muss ihn besonders überzeugt haben: Gasunie gehört zu den ersten Kunden, die bei der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft SIG eine Stirling-Anlage bestellt haben. Sie kommt nicht etwa ins Forschungszentrum des holländischen Gasversorgers zu stehen, sondern direkt ins Haus eines Mitarbeiters. Dort wird die kühl-schrankgrosse Anlage künftig die Energie für Heizung und Warmwasser liefern. Gleichzeitig wird sie pro Jahr etwa so viel Strom ins Netz speisen, wie ein Haushalt verbraucht.

Mit dem Stirling hat sich die SIG einer Technik angenommen, die bereits 1816 erfunden wurde, wegen konstruktiver Probleme jedoch nie den Durchbruch schaffte. Erst das so genannte Freikolbenprinzip eb-

nete den Weg für die Entwicklung eines markttauglichen Produkts zur kombinierten Produktion von Strom und Wärme. Der Strom ist zwar nur ein Nebenprodukt, da sich der Betrieb der Anlage immer nach dem Wärmebedarf richtet. Doch die kombinierte Produktion bringt Umweltvorteile: Im Vergleich zur konventionellen Lösung – Strom aus der Steckdose und Wärme vom Heizkessel – nutzt der Stirling Primärenergie um 15% effizienter. Ausserdem liegen die Schadstoffemissionen zum Teil weit unter den Grenzwerten. Das Bundesamt für Energie und der Forschungsfonds der Gasindustrie haben die Entwicklung deshalb finanziell unterstützt. Während die Pilotanlagen mit Erdgas funktionieren, soll später laut Projektleiter *Jörg-Peter Wurche* auch der Betrieb mit Heizöl und mit erneuerbaren Energien möglich sein.

Die ersten fünf Testanlagen sind seit kurzem am Netz: im holländischen Groningen, in Stuttgart, Schaffhausen, Basel und in Zü-

rich. Partner des Entwicklungsteams um Jörg-Peter Wurche sind Elektrizitätswerke, die solche Kleinstkraftwerke – neben dem Stirling sind beispielsweise Brennstoffzellen-Anlagen im Test – künftig im Contracting anbieten möchten. Beim Contracting übernimmt das Elektrizitätswerk den Bau und die Finanzierung des Kleinkraftwerks und verkauft dem Kunden Strom und Wärme zu einem vereinbarten Kilowattstundenpreis. Jörg-Peter Wurche hofft, dass es in zwei Jahren so weit ist: Dann sollen interessierte Hauseigentümer den Stirling per Contracting in ihren Heizkeller geliefert bekommen. Bis dahin müssen die Testanlagen noch verbessert werden – beispielsweise ist der Geräuschpegel noch zu hoch. Der Markt für die neuen Kleinstkraftwerke wird in Europa auf 50000 bis 200000 Anlagen pro Jahr geschätzt.

Kontakt
SIG, *Jörg-Peter Wurche*, CH-8212 Neuhausen, Telefon 052/674 6111, E-mail: jpwurche@sig.ch